

Herrenstandpunkt oder Kameradschaftlichkeit?

Eine Frage, die immer brennender wird

I

Eine der eigenartigsten Erscheinungen in der Entwicklung der Menschheit können wir in den Satz zusammenfassen, daß manche Begriffe und Schlagworte noch im Gedankenschahe eines Volkes ihre Stellung behaupten, während die ihnen zugrunde liegenden wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse längst andere geworden sind. Untersuchungen verknöchern zu Dogmen, aber der Strom der Entwicklung fließt rastlos an ihnen vorüber. Und wie die Fluten die harten Gebilde im Flussbette bespülen und brennen und allmählich untergraben, so nagt auch der Strom der Zeit an den verknöcherten Dogmen, bis sie endlich im Strudel verschwinden.

Mit einem solchen Dogma wollen wir uns heute beschäftigen, nämlich mit der Behauptung, daß der Unternehmer Herr im Hause sei und daß die Arbeiter seinen Anordnungen willenlos Gehorsam leisten müßten. Wir tun dies deshalb, weil das Kapitalprozentum mit der Hartnädigkeit eines Fanatikers auf dieses Dogma schwört, ohne auch nur den Versuch zu machen, irgend einen Beweis für die Wahrheit dieser Behauptung zu erbringen. Aber das ist nun einmal die Art der Dogmatiker: sie verkünden kräftig ihrer Autorität einen Satz und sei es ein ganz unsinniger, als eine unumstößliche Wahrheit und fordern bei Androhung schwerer Strafen blinden Glauben. Auf eine Diskussion lassen sie sich nicht ein, denn ihr Wort genügt. Das ist sehr bequem, denn ein Dogma hat die gute Eigenschaft an sich, daß man es nicht zu beweisen braucht, leider hat es auch die unangenehme Eigenschaft, daß man es nicht zu glauben braucht. Wenn ein Ungläubiger mit einem Dogmatiker zusammentrifft, dann verjagt die Wirkung des Dogmas und die Autorität geht in die Brüche. So ist es auch mit dem Dogma von den Unternehmern als den „Herren im Hause“ — die modernen Arbeiter glauben nicht mehr daran und damit gerät es ins Wackeln.

Der „Centralverband deutscher Industrieller“, die Elite der Kapitalproben und Scharfmacher, hat es für nötig befunden, auf seiner letzten Tagung zu wiederholten Malen dieses Dogma zu proklamieren und als der kapitalistischen Weisheit letzten Schluß hinzustellen. In dem laubesüblichen Ergebenheitstelegramm an den Kaiser hieß es: „Die deutsche Industrie ist darin einig, daß sie daß ihr von Euerer Majestät gesteckte Ziel, zum Segen unseres Vaterlandes zu immer glänzenderer Entwicklung an kommen, nur in Aufrichterhaltung der Ordnung und Autorität in ihren Betrieben erreichen kann.“ Die demonstrative Betonung des Herrenstandpunktes enthält offenbar eine beabsichtigte Spiege gegen den einstmalss — lang, lang ist's her! — vom Kaiser vertretenen Standpunkt, daß die Arbeiter den Unternehmern gleichberechtigt seien und auch auf dem Fuße der Gleichberechtigung behanbelt werden müßten. Und der Kaiser quittierte über diese Anrempelung mit einer Redewendung in seinem Antworttelegramm, worin er von „dem einmütigen und verständigen Zusammenwirken der Leiter, Beamten und Arbeiter der industriellen Werke“ sprach. Die Kapitalproben

Entwicklungsgeschichte der Erde

Bon M. S. Baage = Friedrichshagen.

(Nachdruck verboten.)

Noch nicht lange ist es her, seit man die Idee einer Erbentwicklung in der Geologie verfolgt. Und auch dann noch, als man den Bau der Erde genauer studierte und sich der Ansicht nicht länger zu verschließen vermochte, daß die Rinde des Erdalls sich vielfach verändert habe und in früheren Zeiten ein ganz anderes Bild geboten haben müsse wie in der Gegenwart, auch dann drang die Theorie einer allmäßlichen Veränderung noch nicht durch, sondern man dachte zunächst nur an gewaltige Revolutionen im Erdkörper. Der französische Gelehrte Cuvier war es, der Anfang vorigen Jahrhunderts diese sogenannte Katastrophen-Theorie vertrat.

Als die umgestaltenden Kräfte in der Erdgeschichte betrachtete man schon seit langem Feuer und Wasser. Der deutsche Gelehrte Werner (1750 bis 1817), den man als Vater der Geologie, d. h. der Wissenschaft von der Erdentwicklung, bezeichnet und der die wissenschaftliche Geesteinslehre gründete, huldigte dem Neptunismus, d. h. der Ansicht, daß alle Gesteine aus dem Wasser entstanden seien. Sein Schüler L. v. Buch dagegen vertrat den Vulkanismus, d. h. die Lehre von der feurigen Entstehung der Erdkruste und ihrer Schichten. Von jener Zeit an stritten sich die Anhänger dieser beiden Richtungen um die Herrschaft. Der englische Forscher Lyell (geb. 1779)warf endlich jene Lehre von den Erdrevolutionen um und setzte an ihre Statt langsame Veränderungen durch diejenigen Kräfte, die auch heute noch auf der Erde wirksam sind. Diese Ansicht hat sich bis heute erhalten. Man nimmt jetzt an, daß sich nach der Bildung einer ersten Erdkruste und nach Entstehung des Wassers durch dessen ewigen Kreislauf Erdschicht auf Erdschicht abgesetzt habe auf dem Grunde des Meeres und daß diese fortlaufende Absatz- oder Sedimentbildung nur hier und da unterbrochen und gestört worden sei durch das Aufsteigen flüssigen Gesteins aus dem feuerflüssigen Kern der Erde. Es erkennt heute der Geologe vom Wasser abgesetztes Gestein an seiner Schichtung, wie die Tone, Masse, Sand- und Schiefergesteine und weiß es zu unterscheiden von den jene abgelagerten Schichten durchsehenden und sie teilweise verschiebenden, aus dem Erdinnern herabgequollenen sogenannten plutonischen oder eruptiven Gesteinen, zu denen er Granit, Basalt, Porphyr und anderes zählt.

Nun kennt die Geologie freilich erst einen kleinen Teil der Erdoberfläche. Über alle bereits untersuchten Gegen- den zeigen, wenn auch zerstreut liegend, dennoch eine solche allgemeine Vereinigung ihres inneren Baues, daß sich hieraus in berechtigter Weise der allgemeine Bau der Erdkruste herstellen läßt. Mit Hilfe der Gesteinskunde und der Theorie nach der Entstehung der Gesteinskörper

haben diesen Kasenstüber ruhig eingesteckt und mit derselben Unverfrorenheit telegraphierten sie auch an den Reichskanzler, daß er sie in ihrem „Bemühen um die Erhaltung von Autorität und Ordnung in den Betrieben und um den Schutz freiwillicher Arbeiter gegen Vergewaltigung“ unterstützen möge. Hier hatten sie mehr Glück, denn der Reichskanzler fiel auf den Autoritätschwindel herein und sagte seine Unterstützung zu. Das bedeutet für einen Minister, der die Arbeiterfürsorge als Spezialität betreiben will, wie er sagt, allerdings eine große Selbstverleugnung. Wir glauben nämlich nicht, daß Fürst Bülow so naiv ist, nicht zu wissen, was die Scharfmacher unter „Autorität und Ordnung“ verstehen und wir sind gespannt, wie er es fertig bringen will seine Fürsorge für die Arbeiter mit seiner Unterstützung der Kapitalproßen zu vereinigen, wenn die Zeit der schönen Worte vorüber ist und die Welt reichskanzlerische Taten sehen will.

Wenn der Herr Reichskanzler es noch nicht gewußt hätte, was die Industriellen wollen, so hätte er es an verschiedenen Reden entnehmen können. So sprach der Geschäftsführer des Verbandes, Herr Bueck, folgende Worte: „Gegen das Koalitionsrecht hat der Zentralverband niemals Stellung genommen (?), er will es nicht angreifen; er muß aber auf das volle unantastbare Recht des Arbeitgebers verweisen, das Arbeitsverhältnis mit seinen Arbeitern unter Ausschluß aller auftretenden Elemente zu regeln. Man kann sich nicht verhehlen, daß das Koalitionsrecht Erscheinungen zeitigt, von denen die Wohlfahrt des Staates und der Gesellschaft ernstlich bedroht werden kann. Daher spricht sich der Zentralverband gegen jede Erweiterung des bestehenden Koalitionsrechtes aus. Von Staat muß mehr als bisher geschehen, daß gute Rechte des Arbeiters, der Organisation fern zu bleiben, die Freiheit der Arbeit gegen den furchtbaren Terrorismus der Sozialdemokratie zu schützen. Das Schlagwort von der „Konstitutionellen Fabrik“ und die ihr zugrunde liegende Tendenz ist zurückzuweisen.“ Der Redner gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Reichsregierung allen Bestrebungen entschieden entgegentrete werde, die darauf hinauslaufen, die autoritative Stellung der Unternehmer in ihren Betrieben anzutasten. Der Minister von Bethmann-Höllriegel, der Minister für Sozialpolitik, führte in seiner Erwiderungsrede den üblichen Gieranz auf, indem er versprach, „ewerde bestrebt sein, dem Unternehmertum und der Arbeiterschaft mit der gleichen Offenheit und Unbefangenheit gegenüber zu treten und die Auffassungen auf beiden Seiten gleichmäßig zu würdigen. Auch dieser Minister eines Klassenstaates wird seine Stolle als Gierfänger und Mauspieler nur so lange spielen, bis das Pfeisen losgeht. Dann werden ihm wohl die lieblichen Löne in der Mühle stecken bleiben.“

Den Höhepunkt scharfsinniger Probenhaftigkeit erreichte die Rede des Kommerzienrats Kirdorf beim Gesamtmahl. In seiner Darstellung der Entwicklung der deutschen Industrie berührte Medner alle die großen Schwierigkeiten, denen diese Entwicklung begegnet, und namentlich welche Mühen es gelöst hatte, um der deutschen Industrie einen sicheren Platz auf dem Weltmarkt zu verschaffen. Wenn das alles gelungen sei, so habe man dies der Meilenlegende der deutschen Industrie in ihrer Arbeiterschaft unter vorzüglichem Ordnung und Zucht, die in den deutschen Betrieben herrsche, zu danken. Es geht diese Ordnung zu erhalten und den Um

wollen wir uns ein Bild entwerfen von der Entwicklung der Erde.

Im Anfang und nochdem sie sich von der Sonne getrennt, war die Erde ein feurig-flüssiger Ball von viel größerem Anfang wie heute und von viel langsamere Rotation. Sich abführend in der Kälte des Weltentraumes stetig dabei sich verkleinernd und dadurch immer schnellere um sich selber drehend, stieß sie den Mond — zunächst in Gestalt eines Stinges — von sich ab und begann, nach weiter erschaffend, eine starre Kugel zu bilden. Flüssig und von dehnbarer Masse muß einst die Erde gewesen sein, weil sie, wie andere Planeten auch, an den Polen abgeplattet und am Äquator angeschwollen ist, sodass die Erdachse 524 Meilen kürzer ist als einer ihrer Äquatorialdurchmesser. Wie alle glühenden Körper erlosch die erleuchtende Erde, als die Temperatur ihrer Oberfläche unter 1000° C. herunterging, heiße Dämpfe lagerten damals über den ersten Kindernansäßen und die sich bildenden Metalle schieden sich je nach ihrer Schwere. Die Dichte der Gesteine, welche die Erdkruste heute zusammenhebt, ist etwa 2.7; die Dichte der Erde im ganzen gegenüber 5.69 so daß man daraus folgern muss, daß im Innern der Erde schwere Metalle vorherrschen. Wenn wir heute die Wärme des Bodens, so finden wir eine nach der Tiefe zu immer zunehmende Temperatur. Schon mit 20—25 Meter hört die Beeinflussung der Bodenwärme durch die Sonne auf und herrscht hier das ganze Jahr über eine sich gleichbleibende Temperatur. Von da ab nach unten nimmt sie aber stetig zu, bei je 100 Fuß um je 1° C. Wir sind nun freilich in unseren Bergwerken nicht tief über 3000 Fuß in den Erdkörper eingedrungen. Wenn wir aber nach obigem Maße eine stetige Steigerung der Höhe annehmen dann müßte bereits in einer Tiefe von etwa 66 000 m eine Höhe von 2000° C herrschen, hinreichend, alle Gesteine zu schmelzen. Der Erdmantel kann demnach nicht tiefer sei als 66 000 m und an ihm müßte nach innen der feurig-flüssige Erdkern grenzen. Die Erde hätte also verhältnismäßig ein dickeres Kleid als das Eis in seiner Schale. Für die innere Glut der Erde sprechen auch die Vulkanen und die heißen Quellen, welch letztere meist in der Nähe jenseitig vorkommen. Da nun solche Quellen und Krater überall auf der Erde zu finden sind, so spricht auch dies für eine heiße Erdkruste.

In jener Kindheitszeit der Erde gab es noch kein Wasser, erst bei einer Aufheizung unter 100° C. konnten sich Wasserdampf in tropfbar-flüssiger Form aus den Wasserdampfen der Erdhülle bilden. Damals fühlten wohl die gewaltigen, wolkenbruchartigen Regenschauern Meere sich nieder, um schließlich wieder zu verdampfen, dabei ungeheure Wärmemengen der heißen Erdrinde entziehend und sie an den kalten Weltraum abgebend. Ein heißer brodelnder Ozean bedeckte die erste Erstarrungsfrusté der Erde. Auf diesem Urmeer tauchte dann das erste Land empor. Den

sturzparteien gegenüber zu verteidigen. Es sei ein Herrenstandpunkt, der eingenommen werden müsse. Diese Haltung der Industriellen sei von allen Seiten, auch von den bürgerlichen Kreisen angegriffen worden und doch sei dies sehr zu Unrecht geschehen. Keiner Industrie könne man eigentlich berechtigterweise den Vorwurf machen, daß sie nur den Standpunkt des Besitzers vertrete. Die Mehrzahl der Industriellen nimmt im wesentlichen die Stellung eines ersten Beamten ein, eines verantwortlichen Leiters der grossindustriellen Unternehmungen, also des ersten Arbeiters in den Betrieben. Dieser habe den Aufweisungen der ihm übergeordneten Organe Folge zu geben und müsse verlangen, daß seine Anordnungen abwärts bis zum letzten Arbeiter befolgt werden. So allein sichere die Ordnung und die Sucht den Erfolg der Betriebe. Die Weiterentwicklung unserer Industrie könne nur gewahrt werden, wenn diese Ordnung aufrecht erhalten würde. Redner sprach dann noch die Hoffnung aus, daß die Erwartungen, welche an die heutigen Verhandlungen gefüllt seien, sich erfüllen mögen. Wenn die Industrie gegen umstürzlerische und bedenkliche Angriffe wieder zur Abwehr rüsten müsse, möge die Hilfe der Staatsregierung nicht versagen, aber auch nicht versagen die Geschlossenheit der Industrie.

In diesen beiden Reihen tritt der Herrenstandpunkt des Unternehmertums frisch zutage, zugleich aber beobachten wir auch das Bestreben des Kapitalprozentums, den Sachverhalt zu verwirren und zu verblüffeln. Es handelt sich bei der Forderung der Arbeiter auf Errichtung des Mitbestimmungsrechts gar nicht um den Versuch, die Autorität der Betriebsleiter zu zerstören und die Disziplin in den Betrieben zu erschüttern, sondern es handelt sich lediglich um die Absicht, die lebendige Arbeitskraft dem toten Kapital gegenüber zu schreiben und zu ihrem Rechte zu verhelfen.

11 topics

Ein recht modernes Wort. Ein Wort, das dem Gewerkschaftler und Sozialisten alle Augenblicke an den Kopf geworfen wird. Ein Wort, das sich so leicht aussprechen, so bequem verwenden lässt, wenn man etwas nicht begründen will oder kann, und das sich doch so anhört, als ob es etwas bedeutet. „Denn gräbe, wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.“ Dies Dichterwort könnte die Arbeiterschaft auf die Stirnen ihrer meisten Gegner stempeln, ohne sich einer unberechtigten Geringsschöhung schuldig zu machen. Es ist wirklich keine Verfehlung der Tatsachen, wenn man behauptet, daß es mit dem geistigen Münzeng unserer Feinde sehr mager bestellt ist. Von einigen zühmlichen Ausnahmen abgesehen, behelzen die meisten sich damit, die tausendmal widerlegten Schlagworte von neuem und oft ohne jedes tiefere Bewußtsein zu gebrauchen. Deshalb sind uns immer die Gegner am liebsten gewesen, die aus ihrem nackten Interessenstandpunkt kein Geheimnis machen und fürzerhand erklären: „Wer die Macht hat, hat das Recht.“ Das ist nicht falsch, auch nicht sehr menschlich und gerecht, aber es ist flau und wird von jedem verstanden. Dem Arbeiter wer es liest, oder hört, ist sein Komfort ganz unzweideutig angewiesen. Er kann sich dann einrichten. Aber es sind doch nur vereinzelte, die sich zu dieser brutalen Ehrlichkeit aufschwingen können. Die meisten

mit der zunehmenden Abfuhrung verkleinerte sich immer mehr der Urfang der Erde, so daß ihr erster Mantel ihr zu weit ward und deshalb nun fallen zu lassen begann. Man hat berechnet, daß bei einer Abfuhrung von 1000° C. auf 100° C. der Erdurchmesser sich um 5 Meilen etwa verkürzen müßte und meilenweite Risse und Sprünge der Erdoberfläche müßten die Folge davon sein. An diesen Spalten aber schoben die Mänder der Erde sich übereinander und der eine oder andere dieser Spalträume erhob sich aus dem Fluten des Meeres als starre Klippe. Auf diese Weise erklärt man sich leicht die Bildung des Festlandes. Allmählich nahm die Menge des so gebildeten Landes zu. Kurzherstes begann aber nun das Wasser den Angriff. Von der Ziehungskraft des Mondes und der Sonne gehoben, rauschte eine hohe Sturmwelle beständig die Erde, überall die Küsten bewegend und anstrengend und das abgespülte Land auf dem Boden des Meeres oder an anderen Küsten abschleißend. Über auch von oben herab, aus den Wogen strömender Steine spülte und schwemmte das gebildete Land wieder weg und hätte es ganz wieder im Meere begraben, wenn nicht neue Erhebungen von Land das Werk des Menschen aufgehoben hätten.

Aber nicht mechanisch allein wirkte das Wasser als Flut und als Regen zerstörend, es löste auch viele Meere voneinander, viel mehr noch als heute, da es heißer war und reicher an der zerstörenden Kohlenstoffe, die es auf seiner Laufreise der Luft entnahm. Alle diese gelösten Steine: Kalk, Steinpulz, Gips usw. setzte das Wasser, wenn es in Dampfform dem Meere entstieg, in letzterem ab. Wieviel aber ein Strom allein an Gesteinen mit fortführt, ergibt folgende Berechnung: Wenn er auch nur den 8000. Theil seines Wassers an mineralischen Substanzen in anfänglichem Zustande enthält, so bringt er in 8000 Jahren dem Meere doch gerade so viel Gestein zu, als das Gewicht seiner jährlichen Wassermasse beträgt. Dazu kommt dann noch der viele Schlamm und das Erdreich, das ein Strom in ungünstigem Zustande mechanisch mit fortträgt. So trägt der Ganges z. B. vom Ocean jährlich 235 Millionen Kubikmeter Sedimente zu. Das Wasser bildet nichts Sicheres, alles was es zu bewegen und ganze Gebirge trägt es so schnell ab, daß unjene jetzigen Süßgebirge verhältnismäßig jungen Ursprungs sind.

mäßig jungen Ursprungs sind.

Doch mit dem Wasser steht das Feuer in ewigem Kampf. Mit den Säulen der Erdrinde schafft die Spaltung des inneren Dampfes sich Luft, und glutflüssiges Gestein steigt empor, die Risse und Gänge des Erdreichs füllend über fast auf der Oberfläche ausbreitend oder auch ganze Berge aufstürmend. Die Gusssteine finden wir meist in Gruppen ge- reiht, längs der großen Gebirgsketten, also da, wo im Faltung, Spaltung und Verwerfung der Erdränder annehmen dürfen. Erdbeben aber, durch Brüche der Münze erzeugt, durchzittern beständig den Boden. Durch sie aber versunken Teile Landes und Berge werden durch sie plötzlich emporgehoben.

suchen nach einem Mäntelchen, um den Pferdeschwanz zu verhüllen, der die Natur ihrer klassenegoistischen Bestrebungen allzu deutlich aufzeigen würde. Und sie tun so, als untersuchten sie wirklich die Beschwerden und Forderungen der Arbeiter und könnten sich nur nicht von der moralischen Berechtigung oder ihrer Ausführbarkeit überzeugen. Und da die Beweise so tener wie Kaviar sind, so haben sie immer eine Reihe von Schlagwörtern griffbereit liegen, die — nun die sich so anhören, als bedeuten sie etwas, und die doch so hohl und nichtssagend sind wie taube Nüsse.

Das Wort „Utopie“ ist so eine fernlose Ruh. Es stammt von dem griechischen Utopia und bedeutet ungefähr soviel wie „Wolkenkuckusheim“, „Nirgendwo“, „Schlaraffenland“.

Die praktische Verwirklichung der sozialistischen Ideewelt z. B. ist in den Augen unserer gehirnlosen und böswilligen Gegner solch eine Utopie: ein erträumtes, aber nicht realisierbares Reich. Der bourgeoise Gelehrte kommt seine verstaubten Schubfächer aus, um es mit weltfremder Weisheit und mittelalterlicher Sinnesverfassung zu beweisen. Der fatte Spießbürgert, der das Denken wie den Teufel hasst, spricht es behaglich nach, froh, daß es jemand beweisen zu haben scheint. Der Diplomat bläst sich lächelnd mit dieser Weisheit, und der bürgerliche Politiker donnert es zu den Parlamentstribünen hinauf: „Utopie!“

Das Publikum erschauert und sieht mitleidig auf die armen Schwächer hinab, die da aus purem Wind ein Haus bauen wollen. Und — leider, leider! — sogar Arbeiter gibt es, die es gläubig nachplappern und sich etwas darauf zu gute tun, nicht zu den „Utopisten“ zu gehören, sondern noch erdfest auf ihren Beinen zu stehen.

Diese Verblendeten wenigstens müßten es bald heraus haben, daß es mit den Worten wie mit den Nüssen ist: Man muß sie aussacken, um zu sehen, was darin steckt, d. h. man muß auf ihre wiederholte Anwendung achten.

Machen wir einen Versuch mit der „Utopie“.

Nicht nur der Sozialismus ist in den Augen der oben Gekennzeichneten eine Utopie. Einzelne gewerkschaftliche Forderungen schon sind es. So hat der Achtstundentag unzählige Male in Scharfmacherreden und Scharfmacherblättern, in Parlamentsreden und Diplomatenklärungen den Ehrentitel „Utopie“ erhalten, trotzdem er in einigen Gewerben, einigen Ländern strikt durchgeführt ist, ohne irgendwelche nachteilige Wirkungen zu zeigen. So hat fast jede Forderung der Gewerkschaften es sich in der Zeit ihres ersten Erstehens gefallen lassen müssen, utopisch genannt zu werden.

Und überall ist es so. Kein Fortschritt, auf welchem Gebiete auch immer, und mag er noch so klein sein, entgeht dem Schicksal, zu einer Utopie gestempelt zu werden. Da ist das ja am ehesten preußische Wahlrecht, daß die Proletarier des größten deutschen Bundesgebietes in ihrem engeren Vaterlande absolut rechtslos macht. Seit einem halben Jahrhundert fordert der Liberalismus in seinen Programmen, Zeitungartikeln und Parlamentsreden gelegentlich das allgemeine und gleiche Wahlrecht, ohne besonderen Nachdruck allerdings. Und jetzt kann man in den Zeitungen der famosen Blockpolitiker von der Rechten bis zur Linken lesen: „Die Forderung der Sozialdemokraten, in Preußen das Reichstagswahlrecht einzuführen, kann nicht anders als utopisch genannt werden.“ Gott segne den Griechen, der dies Wort erfand! Es verbrämt mit mystischem Bauber die färmerrlicheste Affäre!

Auch die Einführung der Sonntagsruhe war einst eine „Utopie“ ohnegleichen! Mit Händen und Füßen hat das Philisterium sich dagegen gefränt und alle Registrier-Schreib-Instrumente gezogen, um den — natürlich! — unanschleißlichen Untergang des deutschen Handels und der dito Industrie zu prophezeien. Der Neunuhrladenschluss — wir bitten, nicht zu lachen! — hat es sich gefallen lassen müssen, utopisch genannt zu werden. Der Normalarbeitstag der Jugendlichen, das Verbot der Kinderarbeit, die Krankenfürsorge — alles, alles waren einmal Utopien für Zene, die im Volke nur „Kulturbünger“ schen und es deshalb am liebsten unter die Füße stampfen möchten.

Überkommene Dummheit und böswillige Welchräigkeit — oder beschränkte Böswilligkeit — stehen immerdar zusammen, um den emporstrebenden Menschengeist niedrzudrücken, um seine Glut und schöpferische Kraft mit dem hämischen Einwurf der „Utopie“ zu dämpfen. Man darf ganz wahllos hineingreifen auch in die Masse hervorragender Erfindungen, um dasselbe Bild zu gewahren. Naum eine wird sein, die in ihren Geburtswehen mit dem Eigenschaftswort „utopisch“ verzerrt wurde! Motomotive und Dampfschiff, Luftpumpe und Fernrohr, Sezessmaschine und lenkbare Luftschiff — sie alle stammen aus dem „Nirgendwo“ der schöpferischen Phantasie, die sich nie zufrieden gab mit dem, was ist, nie zufrieden geben wird, sondern die all ihren Fleiß, all ihre arbeitende Lust daran setzt, Neues, Besseres, mit einem Wort: Utopisches in die Wirklichkeit zu übertragen. Vor einigen Tagen erst fiel uns eine Zeitschrift aus den siebziger Jahren in die Hände, wo in überlegenster Weise die praktische Anwendbarkeit des — Fernsprechers als Utopie lächerlich gemacht wurde!

Diese Beispiele ließen sich, wie gesagt, ins Ufchraue vermehren. Wie viele Erfinder sind verblutet unter dem Hohn der Welt, wie viele kämpfende Geister endeten in Not und Elend — nur weil die Menge der Toren sie Utopisten schalt? Freilich nur so lange, bis sich allem Hohn zum Trost der mächtige Gedanke durch alle Hindernisse durchbrach und die aufgehäufte Dummheit und Niedertracht zur Seite stieß.

Und das ist das Tröstliche dabei: die „Utopien“ haben eine geheimnisvolle Macht. Langsam, viel zu langsam, aber mit unwiderstehlicher Sicherheit erobern sie die widerstreitende Welt. Und wenn die Arbeiterschaft heute noch mit einer Welt voll Feinden und Indifferenter zu rechnen hat, das mag ihre Übersicht stärken: vor dem Gedanken zwar kann der Kühne sich verstehen, vor der Prophezeiung kann man die Ohren verstopfen — aber vor der vollendeten Tatsache werden sich auch die Blasphemisten bugen! Die Erfahrung beweist es uns an jedem Tage.

Es ist schlimm, daß diese mißelige Wahn von jedem Fortschritt, auch dem geringsten, erst durchlaufen werden müssen, ehe er zum Sieg gelangt. Es ist dumm und lächerlich, daß er erst mit dem Namen „Utopie“ getauft sein muß, ehe er Ansicht hat, einst vom Hofstaat des venefaulen Philisters begrüßt zu werden. Es ist ein trauriges Urnichtsergebnis, das die Menschheit sich immer wieder aussetzt. Wird sie nie zu der Erkenntnis kommen, daß man sparsam, sehr sparsam mit dem Vorwurf der Utopie umgehen muß, wenn man nicht den Aufschlag großer Gedanken und schöpferischer Kräfte hemmen will?

Die Arbeiterschaft wenigstens sollte bis zu ihrem letzten Hirne die Wahrheit erkennen, daß das Wort „Utopie“ eben ein Wort ist, mit dem sich allenfalls Kinder, nicht aber kämpfende Geister schreden lassen, die in der ganzen Menschheitsgeschichte die leuchtenden Siege der Utopien verzeichnet finden.

Wir schließen mit einem trefflichen Worte des Engländer Ruskin:

„Utopisch, das ist auch eins von den Tensels Lieblingswörtern. Ich glaube, die Ruhe und Bereitwilligkeit, mit der wir alle es zulassen, daß etwas, weil es lange verfehrt gewesen ist, niemals richtig sein soll, ist eine der verhängnisvollsten Quellen des Elends und Verbrechens, darunter die Welt leidet.“

Grob fabrlässige Denunziation.

Es erscheint zunächst sehr auffällig, wie zur Zeit der Verein deutscher Bleifarbenfabrikanten tätig ist, in allen in Frage kommenden Zeitchriften die Verjährung des Eisenbahngesetztes in Berlin vom 23. September d. J. mitzuteilen. Von dieser Stelle wird über alles Erwarten die Ansicht vertreten, daß ein vollgültiger Erfolg für Bleiweiß in ungünstigen Farben nicht gefunden werden kann und daß infolge dieses für die Zukunft in den preußischen Eisenbahnbetrieben wiederum Bleiweiß verarbeitet werden soll. Zur gleichen Zeit hat die Direktion der badischen Staats-eisenbahn gerade das Gegenteil festgestellt und zugleich angeordnet, daß nunmehr kein Bleiweiß mehr verarbeitet wird. Noch ist seitens des Vorlandes nicht das Resultat über die Erhebung „beitr. Einhaltung der gesetzlichen Bestimmungen“ veröffentlicht, aber das Lehren uns die täglichen Erfahrungen, daß wir im Interesse unserer Kollegen ein gänzliches Verbot der Bleifarben von der Regierung verlangen müssen. Erstens hat das Gesetz bisher es nicht vermocht, die Bleierkrankungen einzuschränken, was ja aus den Berichten der Krankenkassen zur Kenntnis hervorgeht und daß das Gesetz wirkungslos bleiben muß, wenn man keine genügende Kontrolle von praktisch erfahrenen Arbeitern einrichtet.

Wen im Reichstag von Regierungseite aus erklärt wurde: „auch die Arbeiter müssen daß ihrige dazu tun, indem sie die erlassenen Vorchriften gewissenhaft beobachten“ und wenn ferner auf der Wohlfahrtskonferenz geradezu die Unterstützung der organisierten Arbeiter für unbedingt notwendig gehalten wird, so zeigt die Praxis, daß den Arbeitern dieses geradezu illusorisch gemacht wird. In einer Reihe von Fällen, wo die Gehülfen für die Durchführung der gesetzlichen Bestimmungen eingetreten sind, hat man dieselben einfach entlassen. Wenn leitens der Organisation die nötigen Schritte unternommen werden, daß dies zu vermeiden, dann fällt die Süddeutsche Malerzeitung ihre Spalten damit aus und bezeichnet dieses als eine Denunziation.

Der Hamburger Obermeister hat bei Inkrafttreten des Gesetzes durch die A. M.-Z. seinen Kollegen empfohlen, keine bleihaltigen Farben mehr zu verarbeiten, damit sie sich von der Lieferung von Waschgesessen, Nagelstiften, Seife und Handtüchern frei machen. Das letztere hat man wohl befürchtet, aber das erste hat man in vielen Fällen anker acht gelassen, indem man nach wie vor bleihaltige Farben verarbeitet.

Keineswegs ist der Vorwurf von der Hand zu weisen, daß auch unsere Kollegen nicht immer in genügender Weise für die Einhaltung der gesetzlichen Bestimmungen eingetreten sind, aber man muß hierbei in Betracht ziehen, daß sie oft mit der Gefahr der Entlassung zu rechnen haben und andernteils werden seitens der Bleifarbenfabrikanten unter den verschiedensten Namen Farben in den Handel gebracht, um zunächst die Arbeiter in den Glauben zu versetzen, es handle sich um bleifreie Farben.

War es da nicht nur das gute Recht, sondern sogar die Pflicht der Organisation, hierüber Untersuchungen anzustellen und in den nötigen Fällen die Meister an ihre Verpflichtungen zu erinnern? In all den Fällen, wo die Organisation gezwungen war, die Polizeibehörde hierzu zu unterrichten, weigerten sich die Meister, trotzdem sie vorher von uns hierauf aufmerksam gemacht waren.

Von jeilen der Hamburger Polizeibehörde wurden 60 Schülzente darüber unterrichtet, wie man mittels Säure sofort feststellen kann, ob Farben bleihaltig sind.

Ein Hamburger Malermeister sträubte sich, den gesetzlichen Bestimmungen Rechnung zu tragen mit dem Hinweis, daß er nur bleifreie Farben verarbeite. Die Untersuchung eines Beamten ergab aber das Gegenteil und erforderte hierauf eine Anklage. Von Seiten des Schöffengerichts erfolgte ein Freispruch auf Grund eines Gutachtens des als Sachverständigen gesetzten Obermeisters Hansen. Derselbe hat nach der uns gewordenen Mitteilung die Erklärung abgegeben: „Dass der in der fertigen Farbe enthaltene Bleigehalt sich nicht in der ursprünglichen Farbe befindet, sondern in dem Zusatz als Sikkativ und wäre Blei, sofern es in Sikkativ enthalten ist, nicht gesundheitsschädlich (!) und weil das Gesetz nur von Bleifarbe spricht und nicht von Sikkativ, erfolgte dieser Freispruch. Dass nach derartigen Feststellungen man mehr und mehr das Gesetz zu umgehen sucht, ist nur zu verständlich. Seitens der Polizeibehörde ist gegen dieses freisprechende Urteil Bewertung eingelegt, das Resultat ist aber uns nicht bekannt geworden.“

Wie in so verschiedenen anderen Fällen suchte nun auch der Malermeister Oldag seiner Pflicht zu genügen, indem er anstatt den Gehülfen wöchentlich reine Handtücher zu liefern, derselbe die Sache mit 8 ♂ vergütete. Es wurde durch mündliche Unterredung versucht, diesen Herrn eines besseren zu belehren; weil dieses nun zu keinem Resultate führte, wurde die Polizeibehörde von Altona davon in Kenntnis gesetzt und sollte diese über das Verhalten des Meisters entscheiden, ob es für einen Arbeitgeber zulässig sei, daß er sich den Verpflichtungen, die das Gesetz demselben auferlegt, dadurch entledigen kann, daß er seinen Gehülfen 8 ♂ vergütet. Auf keinen Fall ist die Polizeibehörde zu dem Entschied gekommen, daß dieses genügt, sondern sie wird denselben Standpunkt eingenommen haben wie die Hamburger Wohlfahrtspolizei, daß der Arbeitgeber dafür verantwortlich zu machen ist, wenn auf den Arbeitsplätzen keine Handtücher usw. vorhanden sind und hat nun den Meister Oldag in einer Strafe von 10 ♂ genommen.

Gegen dieses Strafmandat der Altonaer Polizeibehörde wurde von Oldag Berufung eingelegt und war Kollege G. als Vertreter der Organisation als Zeuge geladen, um zu bestätigen, daß auf den Arbeitsplätzen von Oldag keine Handtücher vorhanden sind; anstatt dieses verlangt das Gericht von ihm den Beweis, ob an den Kaischuppen

des Altonaer Hafens Bleifarben verwendet sind. Daraus kann man mit der S. M.-Z. übereinstimmen, daß nicht nur die Verhandlung, sondern auch das Urteil als „komisch“ bezeichnet werden kann. Wenn man aber in alle Welt hinaus posaunt, daß der Denunziant (!) es unterlassen hat, was doch seine Pflicht gewesen wäre, die Farben, die den benannten Kaischuppen verarbeitet wurden, dahin zu untersuchen, ob sie bleihaltig sind, so wäre es zum mindesten auch Pflicht gewesen, sich von der gemachten Anzeige zu überzeugen, daß solches gar nicht behauptet ist, sondern nur dazu benutzt wurde, um zu einem solchen Urteil zu gelangen.

Das Hamburger Echo hat über diese Verhandlung einen Bericht gebracht, was die Süddeutsche Tante veranlaßt zu behaupten, die sozialdemokratische Presse von Hamburg hat sich dieser Sache angenommen, damit sucht man die Sache anscheinend zu diskreditieren, denn andernteils beweist dieses doch mir das, daß dieses auch nur die einzigen Zeitungen sind, welche die Rechte der Arbeiter zu schützen suchen, denn sonst hätte man erwarten müssen, daß die S. M.-Z. ihren Kollegen begreiflich macht, daß Geschehe deshalb gemacht werden, daß sie auch gehalten werden. Sollte der Dr. W. O., welcher der Mitarbeiter der Süddeutschen ist, derjenige sein, der bei den Verhandlungen immer von Obergoßnoss sprach?

Ob der Meister Oldag aus der Schufklinie ist, werden die weiteren Verhandlungen ergeben. Daß in diesem Geschäft große Mengen von Bleiweiß verarbeitet werden, der Beweis wird erbracht werden und wird seitens des Meisters dieses noch nicht in Abrede gestellt werden können. Bei den Verhandlungen hat es sich auch nicht darum gehandelt, dieses insbesondere festzustellen, sondern man legt viel mehr Wert darauf, festzustellen, welcher Hilfe diese Sache zur Nutzen gebracht hat.

Dieses Wortkrampe zeigt zur Kenntnis, welche Gefahren dieses Gesetz mit sich bringt und auf diese Weise an der Verhütung der Vergiftungsgefahr recht wenig geändert wird. b. e.

Arbeitszeit und Löhne der Maler in Canada.

Die britische Kolonie Canada zählt etwa sechs Millionen Einwohner; sie hat sich im letzten Vierteljahrhundert sehr rasch entwickelt, gerade so wie es mit den südlich davon gelegenen Vereinigten Staaten der Fall war. Gegenwärtig überwiegt die Landwirtschaft noch bei weitem, doch ist besonders in den östlichen Provinzen auch die Industrie schon von Bedeutung. Die Arbeitsverhältnisse sind etwas ungünstiger als in den Vereinigten Staaten (Vergl. B. M. 1907, Art. 9), was bei einer Betrachtung der vorliegenden amtlichen Statistiken deutlich zu erkennen ist.

Das kanadische Arbeitsamt hat 1904 und 1905 eine umfassende Erhebung über die Dauer der Arbeitszeit und die Höhe des Lohnes vorgenommen, die sich auf die wichtigsten Gewerbe erstreckte. Fragebögen wurden an die Unternehmer sowie an die Gewerkschaftssekretäre verandert, in die einzutragen war: die Zahl der Arbeitsstunden im Tag, der frühere Arbeitsschluss an Sonnabenden, der übliche Wochenlohn und die Veränderungen der Arbeitsdauer und der Höhe während einer Reihe von Jahren.

Brauchbare Angaben über die Arbeitszeit der Maler liefern aus 162 Orten, über ihre Löhne aus 169 Orten ein. Aus denselben geht hervor, daß die Löhne in den größeren Städten und in den westlichen Provinzen höher sind als in den anderen Provinzen. Die höchsten Löhne werden in den Provinzen Manitoba und Britisch-Kolumbien sowie in den Nordwest-Territorien gezahlt. In der industriell am weitesten vorgeschrittenen Provinz Ontario sind die Löhne relativ am besten in der Hauptstadt Toronto (208 000 Einwohner), sowie in den Städten an der Grenze der Vereinigten Staaten. In den Provinzen an der atlantischen Küste zeichnen sich einige kleine Orte dadurch aus, daß dort die Löhne mindestens so hoch oder höher sind, als in den großen Städten dieser Provinzen, und zwar aus dem Grunde, weil in den kleinen Orten nur wenige oder keine gewerblichen Arbeiter ansässig sind, so daß sie im Bedarfsfalle erst aus den Städten herangezogen werden müssen.

Der Achtstundentag ist ausschließlich auf Ontario und Britisch-Kolumbien beschränkt; in der jetzt genannten Provinz kommt er relativ am häufigsten vor. Der Neunstundentag gilt in Ontario und Britisch-Kolumbien in einem höheren Prozentsatz aller Orte als in jeder der anderen Provinzen.

Die folgende Tabelle gewährt eine Übersicht der Dauer der Arbeitszeit:

	Orte mit einer täglichen Arbeitszeit von über 9 bis über 8 bis 10 Std.	9 Std.	8 Std.
Neu-Schottland	20	5	—
Prinz-Eduards-Insel	1	—	—
Neu-Braunschweig	19	3	—
Quebec	27	3	—
Ontario	48	16	4
Manitoba	2	—	—
Nordwest-Territorium	3	—	—
Britisch-Kolumbien	4	4	3
Canada	124	31	7

Am Sonnabenden findet ein früherer Arbeitsschluss in 25 Orten statt; davon sind in Ontario 15, in Neu-Schottland, Neu-Braunschweig und Quebec je 8, in Manitoba einer gelegen. Seit 1900 wurde in einer Stadt vom 12- zum 10-Stundentag übergegangen, in 21 Orten erfolgte der Übergang vom 10- zum 9-Stundentag, in einem vom 10- zum 8-Stundentag und in zwei Orten vom 9- zum 8-Stundentag. In 24 Orten ist während derselben Zeit der frühere Arbeitsschluss an Sonnabenden eingeführt worden.

Täglöhne von mehr als 2,50 Dollars (à 4,25 ♂) werden bloß im Westen Canadas (Manitoba 2 Orte, Britisch-Kolumbien 9 Orte, Nordwest-Territorium 1 Ort), wo auch die Kosten der Lebensmittel, die Wohnungsmieten usw. am teuersten sind, und in 2 Orten in der Provinz Ontario gezahlt; 1,75 bis 2,50 Dollars beträgt der übliche Taglohn in 18 Orten Neu-Schottlands, in 18 Orten Neu-Braunschweigs, in 27 Orten Quebecs, in 60 Orten Ontarios und in 2 Orten in den Nordwest-Territorien, während Taglöhne unter 1,75 Dollars in einem Orte der Provinz Edwards-Insel, in 8 Orten Neu-Braunschweigs, in 5 Orten Neu-Schottlands, in 18 Orten Quebecs und in 8 Orten Ontario üblich sind. — In jenen Fällen, wo in der amtlichen Statistik ortsspezifische Löhne von ungleicher Höhe angegeben sind, die nicht in ein und dieselbe der vorstehend angeführten Lohnklassen fallen (z. B. 1,50 bis 2,- Doll.) werden die betreffenden Orte in die der niedrigeren Lohn-

höhe entsprechende Lohnklasse eingereicht. — Kollektive Lohn-erhöhungen kamen im Jahre 1900 in 16 Orten, 1901 in 14, 1902 in 25, 1903 in 29 und 1904 in 6 Orten vor; in einem Orte wurde im Jahre 1900 der Taglohn um 10 Cents herabgesetzt.

Zu den folgenden Tabelle werden noch die ortssüblichen Tagelöhne der Maler, die in den Jahren 1899 und 1904 in einigen Städten gezahlt wurden, veranschaulicht:

	Ortsüblicher Tagelohn in Dollars	
	1899	1904
Halifax (Neu-Schottland)	1,23—1,83	1,70—2,—
Fredericton (N.-Braunschw.)	1,16—1,66	2,—
Quebec (Quebec)	1,50	1,58
Sherbrooke (Quebec)	1,16—2,—	1,75—2,25
Montreal (Quebec)	0,75—2,—	2,—
Toronto (Ontario)	1,80	2,40
Hamilton (Ontario)	1,50—2,25	2,25
London (Ontario)	1,75—2,25	2,—
Chatham (Ontario)	1,50—2,—	2,—
Windsor (Ontario)	1,25—1,50	2,25
Vancouver (Brit.-Kolumb.)	—	3,—
Nelson (Brit.-Kolumb.)	—	4,—

In verhältnismäßig vielen Orten blieben die Tagelöhne in jüngster Zeit unverändert. Noch langsam als die Verbesserung der Löhne geht die Vertürzung der Arbeitszeit vor sich.

Dauer der Arbeitszeit auf der Basis der Grundläge festgelegt werden soll und zwar von den Zentralvorständen, allerdings nicht über die Köpfe der Mitglieder des betreffenden Ortes hinweg. Auf die Forderung der Unternehmer, alle jetzt bereits abgeschlossenen Tarifvereinbarungen am 12. Februar 1910 ablaufen zu lassen, gingen die Verbandsvertreter nicht ein. Die nächste Zusammensetzung findet in Berlin statt.

Gewerkschaften und Arbeiterpartei. In recht zutreffenden Worten wies kürzlich die "Deutsche Buchdruckerzeitung", das Organ des deutschen Buchdruckervereins, die Vorwürfe zurück, die den Buchdruckereibesitzern wegen des Abschlusses des sogen. Organisationsvertrages mit dem "sozialdemokratischen" Buchdrerverband von reaktionärer und anderer Seite erhoben worden sind. Das Blatt schrieb:

"Nun zu dem Vorwurf, daß in dem Organisationsvertrag eine Gefahr für das Volk und Vaterland zu erblicken sei. Die Ursache dieser Gefahr soll darin liegen, daß der Vertrag mit einer Gewerkschaft abgeschlossen ist, die zur sozialdemokratischen Partei in engster Beziehung steht. Wir stehen nicht an, zu erklären, daß diese Behaftung vollkommen den Tatsachen entspricht. Über was beweist das? Doch nur, daß der Verband als Arbeiterorganisation die politische Interessenvertretung seiner Mitglieder bei einer Partei sucht, die nun einmal sich das Recht und den Anhängerstitel erworben hat, als "Arbeiterpartei" ohne Vorbehalt angepriesen zu werden. Es beweist ferner, daß alle bürgerlichen Parteien es nicht verstanden haben, sich das Vertrauen der Arbeiter zu erwerben, wie es vor kurzem erst der "Mitteldeutsche Kurier", das Organ der Hirsch-Düncker'schen Gewerbevereine in der Provinz Sachsen, in beweglichen Klagen den liberalen Parteien vorgeworfen hat. Das sollte die bürgerlichen Parteien veranlassen, ihre Programme einer Prüfung zu unterziehen, aber nicht der sozialdemokratischen Partei die Existenzberechtigung abzusprechen und solche Gewerkschaften als "sozialdemokratisch" anzuschwärzen, die aus den gegebenen Verhältnissen die natürlichssten Folgerungen ziehen."

Wir haben dem nichts hinzuzufügen. Natürlich werden die Scharfmacher wie auch die Christlichen nun erst recht erbost sein!

sse. Fleischpreise in Berlin. Den Wochenberichten des Statistischen Amtes der Stadt Berlin entnehmen wir folgende Angaben über die Preise der wichtigsten Fleischsorten. Es kostete im Großhandel in den städtischen Markthallen das Pfund in Pfennigen:

	1906		1907	
	Durchschnitt	Juli	August	Septemb.
Ochsenfleisch I.	68,2	72,1	71,6	70,4
II.	62,1	67,6	66,9	65,9
Kuhfleisch I.	48,9	57,1	56,1	53,4
Kalbfleisch I.	75,6	78,2	79,7	80,1
Hammel I.	72,4	71,7	77,3	74,3
Schweinefleisch	67,7	58,4	66,6	61,1

Mit Ausnahme des Schweinefleisches, das im Vorjahr eine unerhörte Höhe erreicht hatte, weisen demnach alle Fleischsorten in den angeführten drei Monaten des Jahres 1907 einen noch höheren Preisstieg auf als im Durchschnitt des Jahres 1906. Fleischnot-Brotnot-Kohlennot: eine furchterliche Dreieinigkeit, eine dreifache Geißel, die der kommende Winter über die arbeitende Bevölkerung schwingen wird.

Baugewerbliches.

Baukontrolleure und Submissionsbedingungen. Gegen die Stimmen der Freisinnigen wurden im Gemeinderat in Straßburg i. E. zwei sozialdemokratische Anträge durchgelebt. Der erste Antrag betraf die Anstellung eines einzigen Baukontrollieurs aus Arbeitern, freien, nach lebhafter Debatte wurde dieser Antrag mit 16 sozialdemokratischen und einer Zentrumsstimme gegen 14 liberale und 2 Zentrumsstimmen angenommen.

Weiter hatten die Sozialdemokraten beantragt, in das städtische Kostenheft eine Bestimmung einzufügen, wonach nur solche Unternehmer für städtische Arbeiten den Bußschlag erhalten sollen, welche die am Orte — auch auswärtig — etw. bestehenden Tarifabschmäckungen zwischen Unternehmern und Arbeiterverbänden anerkannt haben, auch wenn der Unternehmer nicht seinem Verbande angehört. Auch hiergegen erhoben die Liberalen ihre fadenscheinigsten Gründe. Die Verwaltung stellte sich ganz auf Seiten des sozialdemokratischen Antrages. Mit 16 sozialdemokratischen und einer Zentrumsstimme wurde er bei 15 Stimmenthaltungen angenommen. Die "liberalen" Unternehmer haben bei dieser Gelegenheit die reinste Profitpolitik der Arbeitgeber verfochten, von liberalen Anschaulichkeiten war ihre Haltung himmelweit entfernt. Nach alledem ist es nicht verwunderlich, daß die Liberalen mit dem Zentrum einen anderen sozialdemokratischen Antrag, den städtischen Arbeitern eine Leistungszulage zu gewähren, ablehnten. So treiben die Liberalen Sozialpolitik.

Aus Arbeitgeberkreisen.

Scharfmachervorbereitungen im Baugewerbe. In Berlin fand am 21. November die Gründung einer neuen Organisation unter dem Namen Kartell der Arbeitgeberverbände in Baugewerben Groß-Berlins statt. Das Kartell hat die Aufgabe, den angeschlossenen Verbänden bei gewerblichen Kämpfen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, den als "unberechtigt" erkannten Forderungen der Arbeitnehmer in wirksamer Weise entgegenzutreten, und bekräftigte Forderungen zur Anerkennung zu bringen, und bezweckte ferner die Regelung der Tarifverträge, des Arbeitsnachwuchses, Einführung der Streitunterstützung, der Streiklauf, Verstärkung der Sympathie- und Solidaritätsstreiks und Förderung der Organisation der Arbeitnehmer. Der Verband der Berliner Malermeister hat sich diesem Kartell bereits angeschlossen.

Der deutsche Arbeitgeberbund für das Baugewerbe hat kürzlich in Berlin eine außerordentliche Generalversammlung hinter verschlossenen Türen abgehalten, die von Vertretern des Baugewerbes aus allen Teilen Deutschlands sehr zahlreich besucht war und an der auch mehrere Delegierte ausländischer Bauverbände teilnahmen. Hauptgegenstand der Beratungen war, wie der Bund der östlichen Volksstaat mitteilte, die Besprechung und Festsetzung einer allgemeinen Grundbestimmungen für den Abschluß von Tarifgemeinschaften. Der Forderung des Gedankens der Tarifverträge, die man mit

Recht als Dokumente des sozialen Friedens bezeichnete, diente auch die erwähnte Versammlung. (?) Dem von der Arbeitnehmersseite gezeigten Streben nach Einheitlichkeit beim Abschluß dieser corporativen Verträge ist der deutsche Arbeitgeberbund für das Baugewerbe, dessen maßgebender Einfluß im Wirtschaftsleben des deutschen Bauhandwerks durch seine ganz besonders in den letzten Jahren gewonnene Ausdehnung und innere Festigung gesichert ist, durch die Aufstellung eines Mustervertrags entgegengekommen. Hierbei wird als Grundlage angesetzt, daß der zehnstündige Arbeitstag als Mindesttag der täglichen Arbeitszeit im Sommer gilt, und zwar in Südsicht daran, daß das Baugewerbe, als ein ausgeprägtes Saisongewerbe, im wesentlichen auf die Sommermonate angewiesen ist, ferner infolge der starken Belastung der Arbeitszeit im Winter, wie durch gelegentliches Ruhen der Arbeit im Sommer infolge von Witterungsseinflüssen der Jahresdurchschnitt der täglichen Arbeitszeit jetzt schon kaum mehr als acht Stunden beträgt. Auch in bezug auf die Lohnfrage wurden generelle Vereinbarungen getroffen; die Ansicht der Versammlung ging dahin, es bestehe grundsätzlich eine Motiviertigkeit, eine über die etwa da und dort vorhandenen speziellen Bedürfnisse eines Bezirks hinausgehende allgemeine Erhöhung der Löhne im Baugewerbe erfolgen zu lassen. Einmütig sprach sich die Versammlung gegen die Freigabe des 1. Mai als Feiertag aus, schon aus dem einfachen Grunde, weil der Wunsch nach politischen Demonstrationen keine Rücksichtigung auf den neutralen Boden eines rein gewerblichen Arbeitsvertrages finden kann. Schließlich einigte sich die Versammlung noch dahin, daß fürscheinlich der Abschluß von Tarifverträgen im deutschen Baugewerbe nur mit der Genehmigung des Bundes erfolgen könne".

Unter dem Deckmantel der Tariffreundlichkeit wollen die Scharfmacher im Baugewerbe die von den Arbeitern vielerorts erkämpfte längere Arbeitszeit als die zehnstündige durch mindestens den Gehstundentag beseitigen, die Löhne herabdrücken und sonstige Verschlechterungen durchführen. Wie unsere Kollegen aus all diesen Vorgängen erleben, deutet alles auf schwere, kommende Kämpfe hin. Da heißt es wohl gerüstet dastehen, schließt die Meilen! Die Organisation sei einer Panierl

Versammlungsberichte.

Eisenach. (Situationsbericht.) Nachdem unsere Meister eine Anzahl Kollegen durch sanften Hinweis auf den bevorstehenden Winter und die Anheimgabe, im Weigerungsfalle das Wiederkommen zu vergessen, zur Unterzeichnung der berüchtigten "Werksstellen-Ordnung" gebracht haben, scheinen sie Mut und Kourage zu neuen Daten bekommen zu haben. Wenn uns die plötzliche Überraschung eines neuen Tarifs immerhin etwas überraschte, so kam uns ein derartiges Manöver doch nicht unerwartet. Daß aber die Herren glaubten, wir würden nun gleich auf ihren Leim tricken und sofort jeden gewünschten Tarif mit ihnen abschließen, bloß weil der Winter jetzt gerade vor der Tür, eine solche Naivität hätten wir ihnen nun doch nicht zugetraut. Bekannt da unser Vorsitzender am 9. November einen neuen Tarif zugeschickt mit der Anforderung, am 14. November drei Arbeitnehmer zu einer Verhandlung ins hiesige Gewerbehaus zu senden, an der gleichfalls drei Arbeitgeber teilnehmen würden und der neue Tarif gleich fix und fertig abgeschlossen werden sollte. So eilig hatten wir es natürlich nicht; umsonstiger, da der neue Tarif nicht etwa Verbesserungen, sondern als wahres Monstrum auch die berüchtigte Werksstellenordnung und dadurch 16 Paragraphen enthält. Als wichtigstes und bezeichnendstes Moment ist da vor allem der neue Anfangs- und Abschlußtermin. Die Herren Meister, die ja bekanntlich dem Arbeitgeberschutzverband für das Malergewerbe angehören, wollen nämlich vorab den Tarif über Vertrag, wie sie es lieber nennen hören, schon am 1. April gekündigt wissen und am 31. Dezember 1909 bezieh. 1. Jan. 1910 ablaufen lassen. Unter Vorsitzende berief nun in der richtigen Erkenntnis, daß er zu einem eigenmächtigen Abschluß eines Tarifes absolut nicht berechtigt, auf den 14. November anstatt der Verhandlung eine außerordentliche Mitgliederversammlung ein. In dieser Versammlung reizerte unser Bezirksteilkollege Mehrhorn-Gotha, dem durch die Meister ebenfalls der neue Tarif überwandt worden war, über diesen "neuen Tarif". Er betonte in seinen Ausführungen, daß das Vorgehen der Unternehmer lediglich die Ausführung der auf dem Malerbundestag zu Hannover gefassten Beschlüsse darstelle. Geden Kollegen der aufmerksam den B.-A. gelesen, werde ja der dort gefasste Beschluß, alle Tarife mit dem 31. Dezember 1908 resp. 1909 ablaufen zu lassen, bekannt sein. Wenn wir uns nun nicht verbieten dürfen, daß dadurch alle etwa notwendig werdenen Lohnkämpfe in Zukunft schärfere Formen annehmen werden, so könnten die Kollegen Eisenachs doch ruhig dem Komitenden entgegensehen, da ja der jetzt gültige Tarif erst mit dem 1. April 1908 ablaufe, sie sich also in aller Ruhe bis dahin auf alles vorbereiten könnten. Vor allem aber gelte es jetzt alles Kleinstliche beiseite zu lassen und nur das eine gemeinsame Ziel im Auge: bereit zu marschieren unter der Devise: "Einer für alle, alle für einen!" In eindringlicher Weise führte er den Kollegen vor Augen, daß nur eine starke Organisation imstande sei, die Interessen der Kollegenchaft nachdrücklich zu vertreten und sie vor den Scharfmachergesetzen eines übermüdeten Unternehmertums zu schützen. Deshalb müsse es sich jeder zur Pflicht machen, auch den indifferentesten Mitarbeiter für unsere Sache zu gewinnen und der Organisation zu dienen, damit wir gegebenenfalls als geschlossene Phalanx den Meistern gegenüberstehen können und diese es garnicht erst auf einen Kampf ankommen lassen. Da es aber vorteilhafter sei, auf Grund eines von uns eingereichten Tarifes zu verhandeln, so werde also der Vorsitzende in nächster Zeit einen neuen Tarif ausarbeiten, der zu gegebener Zeit den Meistern unterbreitet werden müsse. Im Ubrigen erfuhr er speziell diejenigen Kollegen, die mit ihrem Arbeitgeber auf etwas freundlicherem Fuße stehen, ihr Herz nicht auf der Bunge zu tragen, daß mit nicht etwa die Herren von unseren geplanten Maßnahmen besser unterrichtet seien, wie wir selbst. Eine Diskussion fand nicht statt, da alle Anwesenden mit den Ausführungen des Referenten einverstanden. So konnte denn der Vorsitzende gegen 10 Uhr die gut besuchte Versammlung mit dem Wunsche schließen, daß auch alle Comitenden eine gleiche Besucherzahl aufweisen möchten.

Hildesheim. Eine öffentliche Versammlung der Malergehülfen Hildesheims fand am 4. November im Gewerkschaftshaus statt. Als Redner war Kollege Buch aus Hamburg erschienen, der eingehend über: "Die Tarifbewegung und die Stellung unserer Unternehmer hierzu auf dem Malertag Hannover" referierte. Besonders hob er die eigenartige Stellungnahme der Unternehmer vor zwei Jahren auf dem Malertag in München hervor, der selben, die jetzt auf dem Malertag in Hannover die bündige Resolution annahmen: "Der 2. deutsche Malertag steht auf dem Boden der Tarifverträge". Durch die Annahme dieser Resolution sei der Malerverband als vertragsschließender Teil anerkannt. Dem Referat schloß sich eine rege Debatte an. Unter "Verschiedenes" wurde die von einigen Meistern geplante Einführung der englischen Arbeitszeit zur Sprache gebracht. Nach einer Aussprache hierüber wurden die Kollegen sich einig, dieses Angebot der Meister nicht anzunehmen, doch es vielmehr bei der alten Arbeitszeit zu belassen sei. bemerkte jedoch, daß diese Arbeitszeit nur für die Wintermonate eingeführt werden soll. Die Meister wollen auf diese Weise natürlich nur ihren eigenen Vorteil suchen auf Kosten ihrer Gehülfen. Mit einem kräftigen Appell an die Solidarität schloß der Vorsitzende der Lohnkommission die Versammlung. Die Versammlung war von der Lohnkommission einberufen und der Zweck, der auch erreicht wurde, war der einer Einigung mit den christlichen Kollegen. Da nun diese zufällig auch die Hälfte der Kosten getragen haben, unters Kollegen aber diesen Nebeneffekt nicht beachtigt hatten, möge der christliche Verband den Betrag von 1.50 M. bis zum 9. d. Mts. beim Vorsitzenden der Lohnkommission wieder in Empfang nehmen, wodrigensfalls die Summe anderweitig verwendet werden soll. Am 8. d. Mts. waren dann auch die Christlichen so freundlich und holten ihren Obolus wieder ab. Auf diese Art und Weise ist es aber gelungen, mit diesen Leuten wenigstens einmal zusammen zu kommen, da es sonst nicht möglich ist. Gleichzeitig haben sie aber auch gesehen, wie bedeutungslos sie darüber und nur als Hindernis in der Entwicklung der allgemeinen Arbeiterbewegung betrachtet werden können.

Siegen. Unser erfolgreicher Lohnkampf in diesem Frühjahr hat auf die Entwicklung unserer Filiale keinen Einfluß nicht verfehlt; wir können mit Freuden konstatieren, daß unsere Filiale einen solch guten Aufschwung genommen, wie wir ihn vordem noch nicht zu verzeichnen hatten und jedem Besuch solch christlicher Quertreiberei 80 bis 70. Die Nebensarten, mit denen man früher hafteten, sind seitens der Zulieferer: Es muß ja hier in Siegen doch nichts, denn so etwas kann man nur in einer Großstadt machen usw., sind seitdem ganz verschwunden. Wenn es uns auch noch nicht gelungen ist, alle Kollegen der Organisation zuzuführen, so können wir doch so ziemlich mit dem Resultat unserer Agitation zufrieden sein, die ja hier im Siegerland, wie die Kollegen schon aus früheren Berichten erfahren haben, eine sehr schwierige ist, wo die Arbeiter in jeder Hinsicht noch sehr weit durch die Zersplitterungsarbeit der Christlichen zurück sind. Aber dennoch kann man merken, daß allmählich ein gedämpfter Lichtstrahl in das Land der Stöckerschen Fabrikhäuser hineinleuchtet, und wahrlich, es ist auch höchste Zeit, denn in keiner Gegend wird die Arbeiterchaft in dem Maße ausgebeutet, als gerade hier. Man darf nur das Stöckersche "Volk" verfolgen, dann kann man schon urteilen, mit welch gesetziger Flosk die Mehrzahl der hiesigen Arbeiter gepeinigt wird. Gilt es doch für uns, die Augen stets offen zu halten und jedem Besuch christlicher Quertreiberei entgegenzutreten. Was die Einhaltung des Tarifs anbetrifft, so können wir im großen und ganzen zufrieden sein; wohl sind auch hier und da noch einige Unternehmer dazwischen, die den Tarif manchmal gern durchbrechen möchten. Von dem bekannten "liebenswürdigen" Herrn Voitmann wurde es noch vor einigen Wochen verlaut, indem er einen Kollegen nachmittags um 2 Uhr entließ, trocken es im Tarif heißt: "Das Lösen des Arbeitsverhältnisses ist nur am Schlusse des Arbeitstages zulässig." Es wurde nötig, eine Sitzung der Schlichtungskommission einzuberufen, in der sich der Herr ebenfalls in der bekannten Art und Weise benahm. Mag es solchen Herren auch nicht nach ihrem Willen sein, daß sie nicht mehr so können, wie sie gerne wollten, indem sie mit unserer Organisation zu rechnen haben, so müssen wir doch unseren Kollegen rufen: Seid auf der Hut, holtet die Organisation hoch! Beachtet die regelmäßigen Mitgliederversammlungen, denn hierin bleibt so manches zu wünschen übrig. Vor Seiten der Filialverwaltung wird alles aufgehoben, diese gut auszustalten, und fast durchweg werden in jeder Versammlung beherrschende Vorträge zur Weiterbildung der Kollegen erhalten werden. Macht und ruhet nicht und bemüht an den langen Winterabenden recht fleißig die Bibliothek; denn Wissen ist Macht!

Gerechtliches.

Schwarze Listen — schadenergäpflichtig. Während bei vor etwa 2½ Jahren auf der Grube "La Houve" zu Kreuzwald in Losbringen ausgebrochenen Bergarbeiterstreiks arbeitete die Grubenverwaltung mit den bekanntesten Schwarzen Lübecker, um den Bergleute, die infolge des Streiks bei der Grubenverwaltung möglichst geworden waren, auf den Gruben der ganzen Umgegend die Arbeit unmöglich zu machen. Ein Bergmann, der sich auch unter den Gemahrgelten befand, hatte, nachdem er nirgends mehr Arbeit finden konnte, die Grubenverwaltung "La Houve" auf Schadenergäpflicht verklagt. Diese wurde jetzt vom Oberlandesgericht Colmar auch zum Schadenergäpflicht verurteilt. Auf der schwarzen Liste befanden sich im ganzen 53 Bergleute, von denen durch den Erfolg ihres Kollegen ermuntert, wahrscheinlich noch eine ganze Anzahl gegen die betreffende Grube klagen werden, und zwar auf Entschädigungen von 500—600 M. und hoffentlich mit gleichem Erfolg. Danach hat wahrscheinlichweise diese Grube nicht ungestraft die Bergleute der kamerunden Existenzlosigkeit preisgeben können.

Verschiedenes.

Ein Meisterwerk attischer Malerei wurde nach der "Frankf. Ag." bei den Ausgrabungen auf der Stätte des Friedhofs von Gela entdeckt. Es ist eine rohfigurige Statue auf der der Amazonenkönigin dargestellt ist, ein prächtig gezeichnete griechische Heldin gegen eine reitende Amazonen vorbringend. Nach der als echt erkannten Signatur ist die Malerei das Werk des Polignot, des bedeutendsten der Maler des 5. Jahrhunderts v. Chr., von dem man bisher nur drei Originalwerke besaß.

Vom Ausland.

Oesterreich. Zugang ist fernzuhalten nach Abazia und Bosna.

Gesperrt sind: In Reichenberg die Werkstätten Willy Neil und Brüder Pech, in Karlsbad die Firma Bauer.

Bosnien. In Sarajevo wurden die Zimmermaler und Ausstreichergesellen ausgesperrt.

Nugrau. Zugang ist fernzuhalten nach Mischie, Grad, Ghuta, Komarov, Lugas, Szatmar, Szolnok und Kolozsvár.

Schweiz. Gesperrt sind für Lackierer die Waschfabriken von C. u. R. Geissberger und C. & E. Meier in Zürich.

Eine Konferenz der Zentralvorstände der schweizerischen Gewerkschaftsverbände fand kürzlich in Olten auf Einladung des Bundeskomitees der Schweiz. Gewerkschaftsbundes statt, um zu der vom sozialdemokratischen Parteitag in St. Gallen beschlossenen Forderung nach Errichtung von staatlicher Einigungsämtern durch die Bundesregierung Stellung zu nehmen. Die Konferenz lehnte den Antrag des Bundeskomitees gemäß die staatlichen Einigungsämter ab, um dagegen folgende Forderungen aufzustellen: Anerkennung der Gewerkschaftsorganisationen durch die Unternehmerorganisationen, Schaffung von Tarifverträgen mit paritätischen Einigungsämtern und Schiedsgerichten, Sicherung des Vereins- und Versammlungsrechts der Arbeiter.

USSR. Der Beschäftigungsgrad im Auslande. Die herausnehmende Stelle macht sich in der Abnahme der Arbeitsgelegenheit auch im Auslande fast überall bemerkbar. In England ist der Prozentsatz der Arbeitslosen seit Mai d. J. beständig gewachsen. Er betrug in diesem Monat in den 272 Berichten erstaunlichen Gewerkschaften, die gegenwärtig 638 789 Mitglieder umfassen, 3,4 Prozent, Ende September 4,6 Prozent und Ende Oktober 4,7 Prozent gegen 4,4 Prozent Ende Oktober 1906. — In Frankreich hatten 59 Gewerkschaften mit 213 360 Mitgliedern, die dem Arbeitsamt berichteten — mit Abschluß der Kohlenarbeiter im Departement Pas de Calais

im September d. J. im Prozent Arbeitslose gegen 8,4 Prozent Ende August und 5,9 Prozent im September 1906. — In Norwegen erstatteten 15 595 Gewerkschaftsmitglieder Bericht: Sie zählten unter sich Ende September 1,3 Prozent Arbeitslose gegen 0,9 Prozent Ende August dieses und 1,1 Prozent Ende September d. J.

Eine Ausnahme macht Belgien, dessen 147 berichterstattende Gewerkschaften mit 36 744 Mitgliedern in diesem September 1,4 Prozent Arbeitslose zu verzeichnen hatten, was zwar gegen den Vormonat (1,3 Prozent) eine leichte Erhöhung, gegen September 1906 (1,3 Prozent) aber eine Abnahme der Arbeitslosigkeit bedeutete.

Reichsverband der Fleischer und Wurstsager. Deutschlands. Protokoll des 4. Verbandsstages. Abgehalten in Frankfurt a. M. vom 1. bis 5. September 1907. Preis 20 M. Verlag W. Hensel, Berlin SW. 16.

Soeben ist im Verlage von F. H. W. Ditsch Nachf. in Stuttgart erschienen: Die Mutter als Erzieherin. Kleine Beiträge zur Praxis der proletarischen Kindererziehung von Heinrich Schulz. Der Verfasser, Mitglied des Bildungsausschusses der Partei und Lehrer an der Parteischule, schreibt im Vorwort über die Sammlung u. a.: Nicht gelehrt Abhandlungen über erzieherische Probleme will das Büchlein der proletarischen Mutter, für die es in erster Linie bestimmt ist, darbieten, sondern kurze, einfache gehaltene und leichtverständliche Abschläge und Würfe aus der Praxis der sozialen Kindererziehung für die Praxis. Die kleine Schrift soll eine Art "Mutterbriefe" zum gelegentlichen Nachschlagen und zum Herumblättern in einer nachdenklichen Stunde dienen. Möge sie der proletarischen Mutter in ihren erzieherischen Sorgen und Nöten eine gerne angerufene Freundin und Ratgeberin werden. Der Verlag hat zwei Ausgaben herstellen lassen, eine farbtonierte und eine Ausgabe im Gelenkleinband. Die farbtonierte Ausgabe kostet 50 M., die Ausgabe im Gelenkleinband 75 M. Das Büchlein eignet sich ganz vorzüglich als Weihnachtsgeschenk.

Blut und Eisen. Krieg und Kriegertum in alter und neuer Zeit. Von Hugo Schulz. Reich illustriert mit Bildern und Dokumenten aus der Zeit. 50 Lieferungen zu 20 M. — 24 Heller — 30 Eis. Verlag: Buchhandlung Vorwörter, Berlin SW. 63.

Mit diesem Heft schließt der dritte Band, der unter dem Titel "Kulturbilder" herausgegebenen Kulturchristlichen Abhandlungen. Der Verfasser dieses Buches ist bei seiner Darstellung vor dem Gedanken getragen, daß das demokratische Element auch im Militarismus im Laufe der Jahrhunderte seine starke Kraft durchsetzt, trotz aristokratischen Einflusses, und daß die Sozialdemokratie aus dieser geschichtlichen Entwicklung den Schlüsse ziehen darf, daß sie mit ihren Forderungen auf Demokratisierung des Heerwesens auf dem richtigen Wege ist.

Das Werk liegt in zwei Bänden gebunden vor. Der Preis beträgt im Leinen gebunden 14 M. im Halbfarben 16 M. Zu beziehen ist es auch in Heften à 20 M. durch jede Buchhandlung und jeden Kolporteur.

Ein offenes Wort zur Wissenschaftsbewegung. Vortrag von Eugen von der Hoven in Köln. Gehalten auf dem Verbandstag des freien Gast- und Schuhmärkte Deutschlands in Gera vom 5. bis 9. August 1907. Preis 25 M.

Fachliteratur.

Illustrierter Malerkalender für 1908. Taschenbuch für Dekorationsmaler, Lackierer, Ausstreichern u. d. Gew. rebst einem Anhang. 28. Jahrgang. Bearbeitet von Georg Weber, Ehrenpräses des Deutschen Malerbundes. Druck und Verlag von Füstel & Göttel in Leipzig. Gebunden und modern in Leinen gebunden 250 M. in Gelenkleinband 3 M. Der Lackierer, der seinen Inhalt auf drei Gebiete beschränkt — Fachpraxis, Kontraposition und Rechtskunde — ist vorzüglich bearbeitet und sicherlich würde es um unser Gewerbe besser bestellt sein, wenn die Herren Malermeister, für die in erster Linie der Kalender

bestimmt ist, die Belehrungen und Ratschläge des Verfassers befolgen und die Hochhaltung der vorgeführten Preisnotiz als dringend notwendig erachten würden. Wir können den Kalender empfehlen.

Korn- und Rohrfederschrift. Signier- und Plakatschriften für Korn-, Mohr- und Rafeleider in 15 Tafeln von C. v. Heider. Verlag von Otto Mayer in Magdeburg. Preis 1.80 M. Im gewissen Gegenzug zu der sog. Lachchrift, bei welcher es sich um kleinere Schauspielschilder, Etiketten usw. handelt, werden hier Plakate für Geschäfte mit dem größeren Material des Kornfests und der Rohrfeder oder auch mit Eichholz sein zugesetzter Stab, dessen Spize leicht zerdrückt und mit Farbe angefeuchtet wird, größere Schriften hergestellt, die auch größere Fernwirkung haben und insbesondere auffallender sind. Die Vorlagestafeln enthalten gut geeignete Schriften, die sehr leicht nach einiger Übung hergestellt werden können. Für Geschäftskreise kann dies praktische Mittel nur von Nutzen sein.

Literarisches:

Im Verlage der Generalkommission der Gewerkschaftsverbände Deutschlands sind soeben in zweiter Auflage erschienen die beiden Broschüren von Paul Umbret: Die Arbeiter-Gesetzesgebung. Mit Anhang: Materialien zur Arbeiterrecht-Gesetzesgebung. (12 Vorträge. VIII und 220 Seiten.) Preis 1.50 M. Die gegnerischen Gewerkschaften in Deutschland. Mit Anlagen: Statistische Überichten über die gegnerischen Gewerkschaften 8 Vorträge. VI und 190 Seiten.) Preis 1.50 M.

Die Mitglieder der Gewerkschaften erhalten diese Schriften beim Bezug durch ihre Organisation oder durch das Gewerkschaftsblatt zum Vorzugspreise von 50 M. pro Exemplar. Die Mitglieder wollen ihrestellungen nur an die Organisationsleitungen richten. Die Organisationsleiter und Vorsitzende dürfen die Schriften zum Vorzugspreise nur an Gewerkschaften mitglieder abgeben.

Die Lage der deutschen Schiffszimmerer. Nach den statistischen Erhebungen von dem Jahre 1899 bis zum Jahre 1906 bearbeitet von H. Allers. Herausgegeben vom Vorstand des Centralverbandes der Schiffszimmerer in Deutschland für Boot-, Holz- und Eisenbau. Hamburg 1907. Verlag von W. Müller.

Tierschutzkalender 1908. Herausgegeben vom Berliner Tierschutzverein und Deutschen Lehrer- und Tierschutzverein. Berlin SW. 11. Königgräßerstr. 41. Preis für 1 Stück portofrei zugesandt 10 M.

Zentralverband der Fleischer und Wurstsager. Deutschlands. Protokoll des 4. Verbandsstages. Abgehalten in Frankfurt a. M. vom 1. bis 5. September 1907. Preis 20 M. Verlag W. Hensel, Berlin SW. 16.

Soeben ist im Verlage von F. H. W. Ditsch Nachf. in Stuttgart erschienen: Die Mutter als Erzieherin. Kleine Beiträge zur Praxis der proletarischen Kindererziehung von Heinrich Schulz. Der Verfasser, Mitglied des Bildungsausschusses der Partei und Lehrer an der Parteischule, schreibt im Vorwort über die Sammlung u. a.: Nicht gelehrt Abhandlungen über erzieherische Probleme will das Büchlein der proletarischen Mutter, für die es in erster Linie bestimmt ist, darbieten, sondern kurze, einfache gehaltene und leichtverständliche Abschläge und Würfe aus der Praxis der sozialen Kindererziehung für die Praxis. Die kleine Schrift soll eine Art "Mutterbriefe" zum gelegentlichen Nachschlagen und zum Herumblättern in einer nachdenklichen Stunde dienen. Möge sie der proletarischen Mutter in ihren erzieherischen Sorgen und Nöten eine gerne angerufene Freundin und Ratgeberin werden. Der Verlag hat zwei Ausgaben herstellen lassen, eine farbtonierte und eine Ausgabe im Gelenkleinband. Die farbtonierte Ausgabe kostet 50 M., die Ausgabe im Gelenkleinband 75 M. Das Büchlein eignet sich ganz vorzüglich als Weihnachtsgeschenk.

Blut und Eisen. Krieg und Kriegertum in alter und neuer Zeit. Von Hugo Schulz. Reich illustriert mit Bildern und Dokumenten aus der Zeit. 50 Lieferungen zu 20 M. — 24 Heller — 30 Eis. Verlag: Buchhandlung Vorwörter, Berlin SW. 63.

Mit diesem Heft schließt der dritte Band, der unter dem Titel "Kulturbilder" herausgegebenen Kulturchristlichen Abhandlungen. Der Verfasser dieses Buches ist bei seiner Darstellung vor dem Gedanken getragen, daß das demokratische Element auch im Militarismus im Laufe der Jahrhunderte seine starke Kraft durchsetzt, trotz aristokratischen Einflusses, und daß die Sozialdemokratie aus dieser geschichtlichen Entwicklung den Schlüsse ziehen darf, daß sie mit ihren Forderungen auf Demokratisierung des Heerwesens auf dem richtigen Wege ist.

Das Werk liegt in zwei Bänden gebunden vor. Der Preis beträgt im Leinen gebunden 14 M. im Halbfarben 16 M. Zu beziehen ist es auch in Heften à 20 M. durch jede Buchhandlung und jeden Kolporteur.

Ein offenes Wort zur Wissenschaftsbewegung. Vortrag von Eugen von der Hoven in Köln. Gehalten auf dem Verbandstag des freien Gast- und Schuhmärkte Deutschlands in Gera vom 5. bis 9. August 1907. Preis 25 M.

Starbetitel.

Dresden. Am 17. November starb nach längerem Leiden unser Kollege Herm. Spangler im Alter von 42 Jahren.

Dortmund. Am 23. November starb unser Kollege Gustav Dobroczewski im Alter von 35 Jahren an Lungenerkrankung.

Görlitz. Nach langem Leiden starb am 10. November unser Kollege Otto Wohlwend.

München. Kollege Heinrich Mayer, geb. d. 2. Juni 1879, gestorben d. 7. November 1907.

Kollege Fritz Miedl, geb. d. 2. Februar 1859, gest. d. 13. November 1907.

Münster. Am 12. November verstarb unser Mitglied Eduard Pichler an der Lungenschwindsucht im Alter von 26 Jahren.

Würzburg. Am 22. November verstarb unser Mitglied Joseph Mandl im Alter von 31 Jahren an Lungentuberkulose.

Chre ihrent Andenken.